

Wenn Mama oder Papa im Gefängnis sitzen ...

Was brauchen Kinder inhaftierter Eltern?

Matthias Geist im Interview

Matthias Geist ist evangelischer Gefängnisseelsorger in Wien und beschäftigt sich mit der Situation von Kindern inhaftierter Eltern. Im Gespräch mit Tina Troll von der UNSERE KINDER-Redaktion beantwortet er folgende Fragen:

Welche Belastungen erleben Kinder, deren Eltern in Haft sind?

Belastung stellt in der Regel zunächst ganz elementar die materielle Situation und finanzielle Absicherung dar, was von Wohnung über Lebenshaltung bis zu den Kosten für Schule und Kinderbetreuung reicht. Daneben ist die psychische Situation zu beachten, etwa der Schock, die Unsicherheit und ein nötiger Rückzug, den Eltern und „wissende Kinder“ wählen. Auch die soziale Isolation am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, vielleicht sogar in Schule oder Kindergarten ist oft eine direkte Folge. Fast immer taucht das Gefühl auf, mitbestraft zu sein und sich niemandem „richtig“ anvertrauen zu können. All das führt zu unmittelbarem Druck, der Kinder hemmt und belastet – einerlei, ob sie „es“ wissen oder nicht, ob sie bei einer Verhaftung dabei waren oder nicht, ob sie angesprochen werden oder nicht. Kinder nehmen Grenzerfahrungen wahr, die verantwortliche Erziehungspersonen erleben und auf sie übertragen.

Welche Verantwortung haben PädagogInnen (nicht)?

Sofern seitens der Eltern ein erster Versuch, sich zu öffnen, gewagt wird und dieser Schritt auch gelingt, können PädagogInnen sehr wertvolle Arbeit leisten. Natürlich können sie nur zum Teil Verantwortung übernehmen, aber für Elternteile – zu mehr als 90 % geht es um (Groß-)Mütter, Tanten etc. – kann es Sicherheit geben, wenn Außenstehende mit professionellem Blick die Situation einfühlsam mitbegleiten und kindgemäß thematisieren.

Sofern innerhalb einer Familie nur zaghaf agiert wird oder gar mit Ausreden und

Dauerlügen Kindern gegenüber die Wahrheit verdrängt wird, erhöht sich der Druck. Kinder spüren dies in der Regel und reagieren häufig mit bohrenden Nachfragen, schrecklichen Alpträumen und Vorwürfen. Oft tauchen Gefühle auf, die nicht versteckt, sondern ausgedrückt werden sollen (z. B.: „Ich glaub, der Papa ist tot“, oder „Warum mag mich der Papa nicht mehr und hat mich verlassen?“).

Darauf aktiv und zugleich sensibel zu reagieren, kann auch im Kindergarten notwendig sein, genauso wie es gilt, Erziehungsberichtigte auf ihre Verantwortung hinzuweisen und zu größtmöglicher Ehrlichkeit zu ermutigen. PädagogInnen sind wichtige GesprächspartnerInnen für Eltern und für die ihnen anvertrauten Kinder.

Was ist in diesem Zusammenhang besonders zu beachten?

Für bedeutsam halte ich folgende Fragen: Welche Chance besteht, dem Kind bald eine richtige und einschätzbare Situation darzulegen? Wer kann dabei wie helfen und unterstützen? An wen darf sich das Kind wenden, wenn es sich schlecht fühlt oder Angst hat? Keinesfalls sollte es sich an alle anderen Kinder und deren Eltern wenden – besonders wenn nicht abzusehen ist, wie diese sich verhalten.

Mit beratenden und begleitenden Maßnahmen kann dem Kind direkt geholfen werden, vor allem aber den Eltern. Denn erst wenn diese sich ihrer Vorbildrolle bewusst werden, auch Schwächen zeigen dürfen und Krisen bewältigen, wird das Kind entlastet. Das Gefühl von Sicherheit und Schutz löst die Erfahrung von Leere sowie eine vorgespielte Scheinwelt ab, sobald jemand Sprache für die Ereignisse und vorhandenen Gefühle anbietet.

Was heißt das für die Elternarbeit?

KindergartenpädagogInnen sollten niemals langfristig in einer „Scheinwelt“ mitspielen, da sie dem Kind das Recht auf Wahrhaftigkeit vorenthalten und es damit auch zu-



sätzlich bestrafen. Eltern, die dies vom Kindergarten verlangen, sollten auf die Verantwortlichkeit ihres Handelns klar angesprochen werden. Stets ist das Ziel, den inhaftierten Elternteil in angemessenen und gemeinsamen Schritten wieder nahe werden zu lassen. Er/sie ist ja nicht böse auf das Kind, sondern hat einen Fehler begangen, der sich auf die Familie auswirkt. Eine Chance besteht darin, dass hilf- und schutzlose Eltern in Krisensituationen Unterstützung bekommen, sich ihrer Ohnmacht bewusst werden, diese ausdrücken und neuen Lebensmut für sich und ihr Kind fassen – z. B. indem sie den ersten Besuch planen oder einen Brief schreiben. So werden sie dem Kind Vorbild für seine eigene Lebensbewältigung, und nur diese Haltung kann dem Kind zurückgeben, was es beinahe verloren hätte: Gemeinschaft, Zusammenhalt, Vertrauen. ■

Hinweis

Seit Jahren engagiert sich die Justizanstalt Salzburg für bessere Besuchsmöglichkeiten von Kindern bei Papas in Haft und wurde dafür 2014 mit dem Preis der Kinder- und Jugendanwaltschaft ausgezeichnet. Wer mit Kindern über Alltag oder Besuche im Gefängnis sprechen möchte, findet hier wertvolle Infos: www.besuch-im-gefaengnis.de oder www.gefaengnisseelsorge.at (unter „Zum Nachschlagen“)

Dr. Matthias Geist

Jahrgang 1969, Studium der Mathematik und Evang. Theologie in Wien, seit 2001 Gefängnisseelsorger in Wien. Zuletzt organisierte er mit dem Sozialen Dienst der Justizanstalt Wien-Simmering erstmals einen „Vater-Kinder-Spiel-Vormittag“. Gemeinsam mit Christine Hubka schrieb er zum Thema das Kinderbuch „Reite den Drachen“ (Verlag Der Apfel, Wien 2010)

